

Das Rodfuhrwerk bedingte über die Steig einen engen Kontakt, zum mindesten zwischen den Verteilern hüben und drüben. Das gleiche galt für die Post, wofür in Balzers eigens Pferde gehalten wurden.

Beidseitig des Rheines bildete bis Ende des 19. Jahrhunderts die Klein- und Grossviehzucht die Ernährungsgrundlage mit etwas Weinbau und Ackerbau, Viehverkauf war praktisch der einzige Erlös. Für unsere Leute war es oft sehr schwer, einen Viehabsatz zu ermöglichen. Die Nachbarn sperrten sich mit Schutzzöllen und Seuchenvorschriften ab. Besonders schwierig war es in dieser Hinsicht im 19. Jahrhundert.

Der Markt in Sargans wurde seit jeher für den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte und Vieh gerne aufgesucht. In Balzers war seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar bei Tiefstand des Rheinwassers im Winter eine Brücke über den Rhein geschlagen, die es erlaubte, zu Fuss auf den Markt nach Sargans zu gelangen. Erst nach dem Zollanschlussvertrag 1923 wurden die weiter in der Schweiz liegenden Märkte besucht. Die Bedeutung der Märkte für den Absatz landwirtschaftlicher Produkte ist heute vorbei. An deren Stelle sind die Genossenschaften, die Grossgeschäfte, ja sogar der Staat selbst getreten.

Hüben wie drüben hatten wir bis in die jüngste Zeit herauf vieles gemeinsam. Da lagen die hochwassergefährdeten Auen und Riede bis zur Rheinregulierung ab 1837 und abschliessend mit den Binnenkanalbauten bei uns 1943. Diese Auen – heute die Grundlage der Landwirtschaft des Rheintales – konnten nur mühsam und schlecht genutzt werden. Sie eignen sich erst für Ackerbau und Futterbau seit der Melioration. Früher waren es schlechte Heuwiesen und Streumäher. Der Triesner bezeichnet die einstigen Auen in und über dem Rhein heute noch als *«Heuwiesen»*.

Die enge wirtschaftliche Verbindung mit der schweizerischen Nachbarschaft in jeder Hinsicht brachte der Bahnbau im Rheintal 1854, der Bau von festen Brücken über den Rhein ab 1862, wobei wohl eine der ältesten Brückenverbindungen über Rheinarme in Triesen – Gapont erinnert daran – fallen gelassen wurde und den Triesnern damit die Bewirtschaftung der Heuwiesen – denn das Heu musste nach dem Zollvertrag mit Österreich 1852 über einen Zollposten (Balzers) geführt werden – verunmöglichte. Wesentlich zur Vertiefung der Beziehungen zum Vor- und Nachteile zur benachbarten Schweiz trug – man staune – die am 5. Juli 1852 mit Österreich geschlossene Zollunion bei. Denn als 1846 Österreich die Getreideausfuhr nach der Schweiz sperrte, war auch Liechtenstein betroffen, ebenso wie der Kanton St. Gallen 1847 als Antwort seinerseits eine Getreidesperre nach Liechtenstein verlängerte. Auf Getreideeinfuhr war man angewiesen. In den Rheinauen konnte nicht gesät werden. Die aufwärtigen Wiesen ausser dem Dorfetter waren noch mit dem Atzungsrechte belastet. Zeitweilig sperrte man den Liechtensteinern die Viehausfuhr sowohl nach der Schweiz (aufgrund eines schweiz.- öster.- deutschen- Abkommens) wie auch nach Österreich. Finanziell wurde Liechtenstein damit an seinem Lebensnerv getroffen. Das besserte erst nach 1890, als man wieder nach Österreich exportieren konnte, nach der Schweiz bis Ende des 1. Weltkrieges überhaupt nichts mehr. Das war die dunkle Seite. Umgekehrt brachte der Anschluss an das österr. Zollgebiet 1852 die erste schweizerische Industrie ins Land. Schweizer Fabrikanten versuchten dadurch, dass sie in Liechtenstein Haupt- oder Filialbetriebe ihrer schweizerischen Unter-